

Aus den Anfängen der Industrialisierung Bayreuths

Als Ende 1853 die Zweigeisenbahn Bayreuth – Neuenmarkt eröffnet werden konnte und noch im selben Jahr auf Initiative des Augsburger Unternehmers Ludwig August Riedinger die Pläne Bayreuther Bürger, eine Maschinenspinnerei auf Aktienbasis zu gründen, konkrete Züge annahmen, da bedeutete dies für Bayreuth einen neuen Abschnitt seiner Wirtschaftsgeschichte: den Aufbruch ins Maschinenzeitalter. Nur vor den Toren der Stadt, in Laineck, gab es damals schon eine moderne Fabrik, die Flachsmaschinenspinnerei von Sophian Kolb (1846), die sich der Wasserkraft der Steinach bediente. Und als dann die Mechanische Baumwollspinnerei im Jahre 1856 die Produktion aufnahm, war das für alle schlechthin das sichtbare Zeichen der beginnenden Industrialisierung in der Stadt Bayreuth.

Das war etwas später als in einigen anderen bayerischen Städten, jedoch keineswegs verspätet. Da es nämlich Flüsse mit entsprechender Stärke hier nicht gab, konnte der Industrialisierungsprozeß erst dann in Gang kommen, als die Krafterzeugung mittels der Dampfmaschine möglich wurde und als eine Eisenbahn auch über Bayreuth gebaut wurde, mit deren Hilfe der Transport der Waren kostengünstig, schnell und zuverlässig erfolgen konnte. Es war also kein Zufall, daß Eisenbahnanschluß und Gründung der ersten modernen Fabrik zeitlich zusammenfallen.¹⁾

Allerdings war es mit der verkehrsmäßigen Anbindung der Stadt an das Eisenbahnnetz gar nicht so einfach gewesen.²⁾ Zwar hatte sich die Stadt schon früh, nämlich bereits 1836 um einen Eisenbahnanschluß bemüht, doch erst fast zwei Jahrzehnte später damit ersten Erfolg gehabt. Unter anderem hatte das mit natürlichen Hindernissen zu tun und auch damit, daß andere oberfränkische Städte bestehende Flussläufe hierfür besser nutzen konnten und somit ernsthafte Konkurrenten der Kreishauptstadt im Bemühen um einen

Eisenbahnanschluß wurden. Es war ein dorrenreicher Weg gewesen, bis dann endlich Bayreuth am 28. November 1853 die Zweigeisenbahn nach Neuenmarkt bei Kulmbach eröffnen konnte, von wo aus man Anschluß an die bestehende Ludwigs-Süd-Nord-Bahn hatte. Zwar lag man damit nicht direkt am Hauptbahnnetz, aber immerhin besaß jetzt auch Bayreuth seine Eisenbahn. Allerdings mußte die Stadt dafür tief in die Tasche greifen, da der Eisenbahnanschluß ganz auf eigene Kosten finanziert werden mußte. Der Staat hielt sich dagegen zurück und pachtete zunächst nur die Eisenbahn.

Am 8. November 1855 war es dann soweit: In der mit modernsten Maschinen aus England ausgestatteten Mechanischen Baumwollspinnerei konnte erstmals die Dampfmaschine angeheizt werden. Die Bayreuther Bevölkerung reagierte darauf noch durchaus zwiespältig, so jedenfalls weiß die Bayreuther Zeitung zu berichten: "Es erregt ein eigenthümliches Gefühl, halb aus Erhabenheit gemischt, wenn sich diese riesigen Massen wie von einem unsichtbaren Geist getrieben, in Bewegung setzen, dieses mächtige Schwungrad, die immensen Klöppel, die kolossalen Cylinder – ein niederschmetterndes Gefühl, sich den Menschen, als Nichts zu sehen gegenüber solchen Massen übermächtiger Gewalt."³⁾ Doch bald lief eine Spinnmaschine nach der anderen an. Am 1. Mai 1856 war es schließlich so weit, die Spinnerei nahm mit zunächst 29696 Spindeln die Produktion auf. 16 Monate später liefen dann bereits 47512 Spindeln.⁴⁾

Der Mechanischen Baumwollspinnerei folgte bald die Gründung einiger weiterer moderner, mit Dampf betriebener Fabriken verschiedenster Branchen, vor allem in den 60er und zu Beginn der 70er Jahre, wenn auch ein größerer Boom ausblieb.⁵⁾ Mit Ausnahme der späteren drei großen Spinnereien kam in der Folge aber kein Betrieb über mittelständisches Format hinaus.



Bayreuths erster Bahnhof (links) und das Fabrikgebäude der Mechanischen Baumwollspinnerei (rechts) um 1880 (Lithographie von Heinrich Stelzner). Foto: Landesbildstelle Nordbayern

Die wichtigsten Fabrikgründungen in Bayreuth:

- 1834 Zuckerfabrik Theodor Schmidt
- 1846 Flachsspinnerei Sophian Kolb
- 1852 Pianoforte- und Flügelfabrik Steingraeber
- 1853 Mechanische Baumwollspinnerei Aktiengesellschaft
- 1855 Gasfabrik
- 1860 Zinkblechfabrik Mack
- 1861 Maschinenfabrik und Eisenwerk Hensel
- 1862 Malzfabrik Hoffmann
- 1867 Mechanische Spinnerei und Weberei Bayerlein
- 1870 Dampfziegelei Gebr. Wölfel
- 1872 Bayreuther Bierbrauerei Aktiengesellschaft
- 1873 Zuckerfabrik Schrader
- 1874 Maschinenfabrik und Eisengießerei Kaiser
- 1881 Farbenfabrik Rotter
- 1887 Brauerei Maisel
- 1889 Neue Baumwollspinnerei Aktiengesellschaft
- 1899 Porzellanfabrik Walküre

Dennoch entstand mit Hilfe der technischen Neuerungen und dem in der Stadt vor-

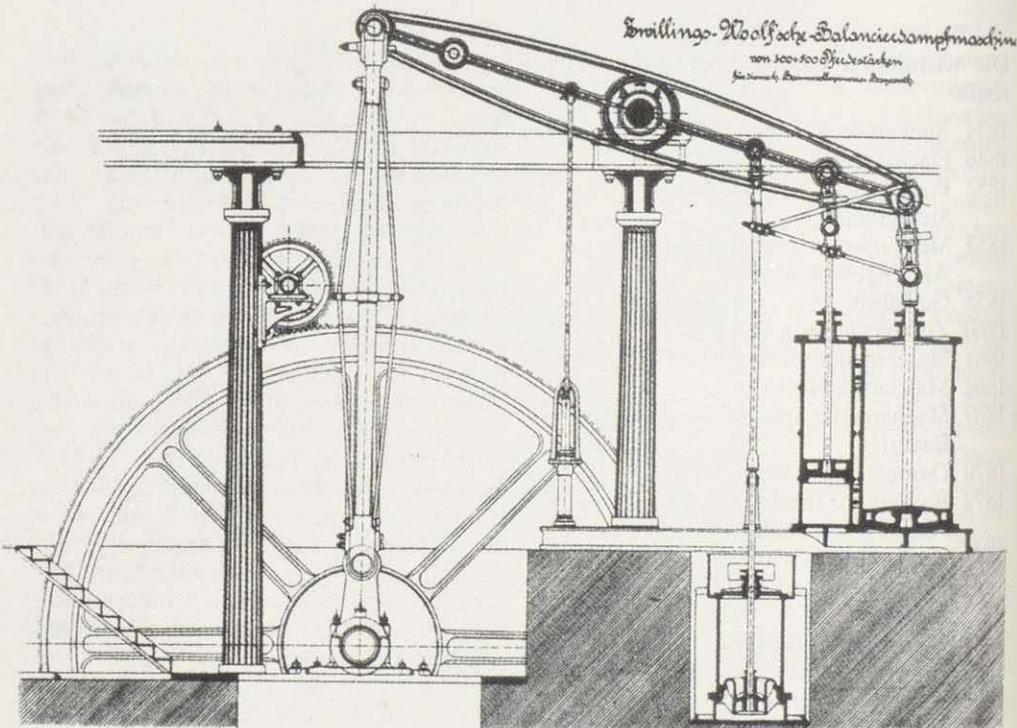
handenen Kapital, aber auch mit einem entsprechenden Arbeitskräftepotential ein modernes Fabrikwesen, so daß die Stadt Bayreuth als Sitz der Kreisregierung und verschiedenster Verwaltungen nicht nur Beamtenstadt, sondern rechtzeitig auch Industriestadt werden konnte. Dadurch verdoppelte sich beinahe die Einwohnerzahl Bayreuths ohne Militär, immerhin von 14367 im Jahre 1852 auf 27136 bis zur Jahrhundertwende, wobei der Bevölkerungszuwachs nur zu einem kleineren Teil auf natürlichem Wachstum beruhte, mehr jedoch durch den ständigen Zustrom von Zuwanderern vornehmlich aus den umliegenden Landgerichtsbezirken verursacht wurde, hauptsächlich von jungen Leuten, darunter viele Frauen, die in der Bayreuther Textilindustrie Arbeit fanden.⁶⁾ Überhaupt kam der Textilindustrie eine Schlüsselrolle im gesamten Industrialisierungsprozeß zu, nicht nur weil hier Kapital angelegt und vermehrt wurde, sondern weil sie zum Motor der Wirtschaftsentwicklung wurde, von der auch andere Gewerbe der Stadt profitierten und in der die Arbeiterschaft erste industrielle Erfahrungen sammeln konnte.

Aus rational-funktionalen Erwägungen wurden in den Fabriken die Pflichten der

Beschäftigten, die betrieblichen Organisationsabläufe sowie Befehlsgewalt und Kompetenzen vertraglich in Fabrik- beziehungsweise Arbeitsordnungen festgelegt.

In der Regel gab es eine 14tägige Probezeit, innerhalb welcher dem Arbeiter der jederzeitige Austritt aus dem Betrieb freistand. Danach war ihm das jedoch erst nach Einhaltung einer sehr langen Kündigungsfrist gestattet. So verpflichtete die Fabrikordnung der Mechanischen Baumwollspinnerei (1855) den Arbeiter, mindestens sechs Monate zu bleiben. Diese Zeitspanne erneuerte sich automatisch um ein weiteres halbes Jahr, wenn der Arbeiter nicht einen Monat vor Ablauf der Frist im Büro der Direktion gekündigt hatte.⁷⁾

Den Pflichten und Tugenden war eigens ein größeres Kapitel gewidmet. Da wurde der Arbeiter in der Spinnerei unter anderem auf folgendes hingewiesen: wie und wann er die Fabrik zu betreten und zu verlassen hatte, wie er sich gegenüber Vorgesetzten und Arbeitskollegen zu verhalten hatte und wie er die Maschinen zu behandeln hatte. Ganz selbstverständlich waren Ausführungen über bestimmte Verbote hier zu finden, etwa die Mitnahme von Gegenständen aus der Fabrik, das Wegwerfen von Abfällen oder Rauchen und Trunkenheit während der Arbeit. Sogar wie man die Kleidung aufzubewahren hatte und welche Räume man überhaupt in der Fabrik betreten durfte, war exakt festgelegt. Pförtner, Aufseher und Wächter waren andererseits jederzeit zur Visitation der Arbeiter befugt.



Zweifachexpansions-Balancier-Dampfmaschine Woolf'scher Bauart der Mechanischen Baumwollspinnerei (1855) mit einer Leistung von 300-500 PS, gebaut von der Maschinenfabrik Klett in Nürnberg. Rechts Hochdruck- und Niederdruckzylinder sowie unten die Kondensatorpumpe, links das außenverzahnte große Schwungrad mit Balancier und Kurbel.

Foto: MAN-Archiv



Friedrich von Feustel (1823-1891), der Schwiegersohn von Sophian Kolb und mit L. A. Riedinger Mitbegründer der Mechanischen Baumwollspinnerei, war einer der herausragenden Persönlichkeiten Bayreuths im 19. Jahrhundert.

Foto: Barbara Froemel

Wichtigstes Ziel solcher Fabrikordnungen war es natürlich, die Arbeiter an Regelmäßigkeit und Disziplin zu gewöhnen, um dadurch die Waren mit entsprechender Qualität und termingerecht herstellen zu können. Die Akklimation an die Notwendigkeiten eines funktionierenden Produktionsablaufs beziehungsweise an die Fabrikdisziplin war bei der ersten Generation der Fabrikarbeiter besonders schwierig. Deshalb wollten und mußten die Unternehmer ihren Ordnungsrahmen durchsetzen, wozu sie sich verschiedenster Methoden bedienten. Bei Fehlverhalten wurde entweder mit Geldstrafe beziehungsweise mit Entlassung gedroht oder gleich sofort gestraft.

Die Arbeitszeiten selbst waren in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch von Betrieb zu Betrieb verschieden, doch der überaus lange Arbeitstag war die Regel. Gearbeitet wurde von fünf oder sechs Uhr frühmorgens bis 19 oder 20 Uhr abends, mithin also 14 bis 15

Stunden einschließlich der Arbeitspausen. Bedenkt man noch, daß viele Fabrikarbeiter von auswärts kamen und einen ein- bis zweistündigen Weg zur Arbeit hatten, so wird die Härte des Alltags deutlich. Dazu kommt, daß noch für alle die Arbeitszeit gleich war, egal ob Männer oder Frauen, Jungen oder Mädchen. Und über Jahre hinweg blieb das so.

Nicht minder besser erging es vielen Arbeitern was ihre Wohnverhältnisse anbelangte. Schon 1863 beklagte Bürgermeister Dilchert die schlechten Wohnverhältnisse in Bayreuth. Seiner Ansicht nach lebten zahlreiche Arbeiter in beengten Wohnungen ohne hinreichende Gelegenheit zur Reinigung des Körpers und der Wäsche. Hygienische Unzulänglichkeiten aber konnten ansteckende Krankheiten und Seuchen verursachen. Auch in quantitativer Hinsicht machte er sich Sorgen: Nicht einmal für begüterte Familien standen entsprechende Wohnungen zur Verfügung.⁸⁾

Diese Zustände mußten sich zwangsläufig auf die Mietpreise auswirken, die deshalb in Bayreuth auch viel höher waren als in den Nachbarstädten. Etwa doppelt so viel Geld wie in Bamberg oder gar dreimal soviel wie in Hof mußte hier nämlich der Arbeiter um 1880 für eine Kleinwohnung ausgeben. In Bayreuth betrug die Monatsmiete für einen heizbaren Raum im Durchschnitt 16,70 M., für zwei heizbare Räume 26,70 M und für einen heizbaren und einen nicht heizbaren Raum 20 M.⁹⁾ Deshalb nutzten die Arbeiter, wenn es nur irgendwie ging, die Möglichkeit, Zimmer ihrer Wohnung weiterzuvermieten oder Schlafgänger aufzunehmen. Da verwundert es nicht, daß bisweilen in zwei Räumen Arbeiterfamilien mit acht und mehr Personen wohnten. Um dann die Betten besser auszunützen, lagen oftmals die Kinder abwechselnd Kopf nach oben, Füße nach unten und Füße nach oben, Kopf nach unten im Bett.

Anders erging es den Arbeitern der großen Spinnereien. Da war zum Beispiel oben auf der Burg, im Norden der Stadt und in unmittelbarer Nähe zur Mechanischen Baumwollspinnerei, seit 1860 die erste Arbeiterkolonie Bayreuths entstanden. Nur wenige Jahre nach Produktionsbeginn hatte sich die Spinnerei damit eines der drängendsten Probleme Bayreuths angenommen, des privaten Wohnungs-

baus, und Arbeiterwohnungen geschaffen. Für die Entstehung der Arbeitersiedlung lassen sich zwei Phasen baulicher Tätigkeit nachweisen. Da waren einmal die Jahre 1860 bis 1866, als die Mechanische Baumwollspinnerei innerhalb kürzester Zeit auf dem Areal neben der Fabrik 80 Arbeiterwohnungen bauen ließ, sowie von 1888 bis 1909, als man die Bautätigkeit wieder aufnahm und nochmals 100 Wohnungen schuf. Es entstand ein eigener Stadtteil, wo mehr als 1000 Personen ein Dach über dem Kopf besaßen, und wo es nicht einmal Straßennamen gab: Die Häuser wurden einfach von Burg Nr. 1 ab durchnumeriert. Die Wohnungen waren für damalige Verhältnisse äußerst komfortabel, teilweise bestanden sie aus mehr als drei Zimmern und waren in der Regel bereits in den 60er Jahren über 50 Quadratmeter groß.¹⁰⁾

Ihren Bewohnern boten die Werkwohnungen der Spinnereien vielfältige Vorteile, vom billigen Mietpreis über die räumliche Nähe zur Arbeitsstätte und den positiven hygienischen Verhältnissen bis hin zum engen Kontakt zu den Arbeitskollegen und – wie im Fall der Burg – dem fast ländlichen Charakter der Kolonie mitten in der Stadt. Spinnereiarbeiter zogen diese Werkwohnungen, trotz mancherlei negativer Begleiterscheinungen, möglichen Privatwohnungen in der Stadt vor, war dort doch der Mietpreis dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage unterworfen, während man hier mit stabilen Mietkosten rechnen konnte.

Außer für ihre Wohnungen mußten Arbeiter vor allem für Nahrungs- und Genußmittel sowie für Möbel, Hausrat und Kleidung einen beträchtlichen Teil ihres Familienbudgets ausgeben. Nicht von ungefähr kamen deshalb Bestrebungen auf, das Realeinkommen der Arbeiter dadurch zu erhöhen, daß Gegenstände des täglichen Bedarfs, wenn man sie gemeinsam in größerer Zahl einkauft, auch billiger zu haben sind. Folglich gründete sich am 4. März 1872 ein erster Konsumverein in Bayreuth, geleitet von zwei Saalmeistern der Mechanischen Baumwollspinnerei, der ein kleines Lädchen nahe der Fabrik unterhielt, um seinen Mitgliedern die nötigsten Lebensbedürfnisse möglichst gut und billig zu liefern. Die Konsumgenossenschaft war so organi-

siert, daß die Mitglieder Marken zu 6, 18 und 30 Kreuzer erwerben mußten, mit denen sie anschließend im Lädchen erst einkaufen konnten, und zwar täglich gebrauchte und leicht zu lagernde Produkte, also Mehl, Zucker, Kaffee, Heringe und so weiter. Jedoch konnte sich dieser Verein nicht lange halten und wurde bereits nach wenigen Jahren wieder aufgelöst.¹¹⁾

Mehr Erfolg hatten dann, allerdings erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, einige Arbeiter der Zuckerraffinerie, als sie zu Beginn des Jahres 1894 sich einen alten Ladentisch, ein Regal und eine gebrauchte Waage beschafften und mit dieser bescheidenen Einrichtung das Nebenzimmer ihres Stammlokals, der Wirtschaft Angerer, ausstatteten. Ihnen gelang es jetzt auf Anhieb und dauerhaft, ihre gemeinsam erworbenen Lebensmittel, zunächst waren es nur Salzheringe, Zichorienplättchen und Zuckerhüte, billiger als im Krämerladen um die Ecke zu verkaufen und trotzdem noch finanziellen Gewinn zu erzielen. Gleichwohl mußten sie wegen eigener kaufmännischer Unerfahrenheit mit herben Rückschlägen rechnen, weshalb sie sich so gleich Rat von auswärts einholten, und zwar von gleichgesinnten Arbeitern in Hof, die schon seit längerem mit Erfolg ein ähnliches Lädchen betrieben.

Anmerkungen

- 1) Siehe Konzessionsgesuch der Mechanischen Baumwollspinnerei Bayreuth vom 25. Mai 1853 in StA Bbg. Präs. Reg. K3-1671.
- 2) Zu den vergeblichen Bemühungen Bayreuths, in das Hauptbahnnetz einzbezogen zu werden, siehe Günter Roß: Die Entstehung des Eisenbahnnetzes im Bayreuther Raum, in: Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 76, Bayreuth 1989, S. 9-44.
- 3) Vgl. Bernd Meyer: Bayreuth wie es war, Bayreuth 1989, S. 16.
- 4) Mechanische Baumwollspinnerei & Weberei Bayreuth: Und dennoch drehen sich wieder die Spindeln. Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestehens, Darmstadt 1953, S. 36.
- 5) Rudolf Endres: Raumerschließung und Industrialisierung in Nordostbayern, in: Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde

und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg Bd. 32, 1993, S. 36.

6) Günter Roß: Struktur und Dynamik der industriellen Entwicklung Bayreuths im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken Bd. 71, S. 361–371.

7) Siehe Fabrikordnung der Mechanischen Baumwollspinnerei Bayreuth (1855) in StA Bth. 15609; Fabrikordnung der Zuckerraffinerie von Theodor Schmidt (1838) in StA Bth. 15983; Fabrikordnung der Flachsmaschinenspinnerei (1846) StA Bbg. K3–F VI a 3395 I.

8) Historischer Verein von Oberfranken B 441: Rechenschaftsbericht des ehemaligen Bürgermeisters Dilchert, S. 28. Noch um die Jahrhundertwende herrschte in Bayreuth Wohneleid bei Arbeitern, wie eine Studie von Ernst Cahn über die Lebensverhältnisse im 11. Distrikt

zeigt. Siehe dazu Ernst Cahn: Ein Arbeiterviertel in einer süddeutschen Provinzstadt (Bayreuth), in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik Bd. 17, Bayreuth 1902.

9) Zahlen der Zeitschrift "Concordia" entnommen, StA Hof F I, 92 Nr. 13.

10) StA Bth. 21991; vgl. auch Gerhard Rudel: Die Arbeitersiedlung "Burg", (ZA) Bayreuth 1974.

11) Unveröffentlichtes Manuskript Seeser: Protokollbuch der Generalversammlungen und Geschäftsberichte der Konsumgenossenschaft. Archiv Konsumgenossenschaft Bayreuth – St. Georgen.

Bildnachweis

Barbara Frömel: Abb. 5.

Landesbildstelle Nordbayern: Abb. 1, 3

MAN-Archiv: Abb. 4

Manfred Eger

Warum ausgerechnet Bayreuth?

Richard Wagners Weg in seine Festspielstadt



Richard Wagner im Alter von 22 Jahren.
Scherenschnitt aus dem Jahr seiner ersten Bayreuth-Durchreise.

An einem Juliabend des Jahres 1835 stand der 22jährige Magdeburger Kapellmeister Richard Wagner – unterwegs von Prag nach Nürnberg – an der Steilstraße bei Bindlach, gefesselt vom Anblick der hinter dem Dorf im Talkessel vor ihm liegenden alten Residenzstadt. Die Ankunft "in dem vom Abendsonnenschein lieblich beleuchteten Bayreuth" habe noch bis in die späteste Zeit angenehm auf seine Erinnerung gewirkt, so erzählt er in "Mein Leben".

Zur selben Zeit war am nahen Oschenberg der Bayreuther Paläontologe Graf Georg zu Münster zufällig gerade dabei, das vollständige Skelett eines "Nothosaurus mirabilis" auszugraben, eines Sauriers, der mit seiner "zierlichen Fresse" einem Lindwurm namens Fafner verteufelt ähnlich sieht.

Bayreuth war die Stadt jener Markgräfin Wilhelmine, die Opern über alles liebte und nicht nur Operntexte verfaßt, sondern dazu auch eigene Arien komponiert hatte. Dies war dem Gast wohl so wenig bekannt wie der